

Emanuel Richter

Die Wurzeln der Demokratie

© Velbrück Wissenschaft 2008

Das Bekenntnis zu einer bürgerzentrierten Demokratie, das in den Varianten der Diskurstheorie, des Kommunitarismus, der republikanischen Modelle oder den Theorien der Anerkennung an der einen oder anderen Stelle zum Vorschein kommt, gerät immer wieder in ähnlicher Hinsicht in Zweifel: Setzt nicht das Ideal einer argumentativen, herrschaftsfreien öffentlichen Verständigung der Bürger ein demokratisches Ethos schon voraus, obwohl dieses erst begründet werden soll? Muss nicht in allen diesen gesellschaftstheoretischen Varianten eine übergreifende ethische Handlungsanweisung in Erscheinung treten, über deren Ressourcen die Demokratietheorie selbst nicht plausibel aufzuklären vermag? Ganz offenkundig fehlt in den verschiedenen Varianten einer partizipatorischen Demokratietheorie eine einsichtige und hinreichende Herleitung der intrinsischen Motive, der gesellschaftlichen Antriebe und der moralischen Quellen, auf deren Basis überhaupt erst Gründe und Kräfte erkennbar werden, um sich auf eine lernbereite Kooperation auf dem Fundament wechselseitigen Respekts einzulassen.

Die Lösung deutet sich darin an, dass wir als Einzelne erst durch eine Praxis der Begegnung in Stand gesetzt werden, uns Erkenntnisse über die ethischen Grundlagen der – sozialen – Existenzform des Menschen zu erschließen.

In der Politik, insbesondere durch die demokratische Begegnung, entfaltet sich erst das kognitive und praktische Vermögen der Menschen – als Bürger. Der Mensch »entdeckt« durch seine Teilhabe am öffentlichen Leben die allgemeinen Grundbedingungen und die besonderen Implikationen seiner Existenz. Interaktion ist ein erhellender Grundmodus der menschlichen Lebensform. Die für die Begründung der Demokratie erforderlichen ethischen Handlungsmaximen werden also durch den Vollzug von Kooperation erkennbar: nämlich als das Postulat der Begegnung möglichst Aller als möglichst Gleiche.

Erst durch die Verknüpfung von menschlicher Selbstkonstituierung mit der gesellschaftlichen Kooperation gelangt man zu einer normativen Demokratietheorie, die nicht auf externe Quellen ihrer ethischen Fundierung zurückgreifen muss.

Das Buch dient dem Nachweis, dass die Demokratie die einzige politische Organisationsform darstellt, die dem grundlegenden menschlichen Selbstverständnis entspricht. Demokratie liefert den politischen Ausdruck für die Unausweichlichkeit von sozialer Interaktion, sie ist in der sozialen Existenzform des Menschen verwurzelt.

Sie stellt das Pendant dar zu unserem menschlichen Selbstverständnis als soziale, auf Interaktion angewiesene Lebewesen, das immer neuer Stufen der authentischen Verwirklichung bedarf. So, wie jedem Menschen die gleiche Anerkennung und die Möglichkeit zu intensiver Interaktion zukommen sollten, ist die Demokratie als egalitäre und partizipative Interaktion auszurichten. Eine »Stimme« in der Demokratie zu besitzen heißt nicht nur, ein »Votum« zu haben, sondern – viel umfassender – ausgiebig »zu Wort zu kommen«. Die Demokratie zielt auf paritätische Begegnung, auf Interaktion unter Gleichen, auf größtmöglichen gegenseitigen Austausch. Sie ruft beständig nach neuen Formen ihrer Verwirklichung, die unter wechselnden zeitlichen und räumlichen Rahmenbedingungen die Nähe zwischen der Politik und den Grundmechanismen der sozialen Interaktion herstellen. Jacques Derrida hatte dafür das treffende Bild von der »démocratie à venir« geprägt.

Insofern bleiben zunächst die Wurzeln der Demokratie in den Prinzipien sozialer Integration zu veranschaulichen.

Danach werden die idealen Formen einer solchen partizipativen Demokratie erläutert. Schließlich können die Folgen dieser partizipatorischen Demokratie an exemplarischen politischen Problemfeldern der Gegenwart veranschaulicht werden.